

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 502

7. Dezember 2024

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Alfred Gassner

Wer oder Was ist Gott?

Ist er männlich/weiblich/eine Sache, wo wohnt er, wenn es ihn überhaupt gibt, ist er nur ein religiöser Antagonismus oder eine Rezeptur, an die man sich halten kann oder auch nicht?

Diskussionsbeitrag zur Gottesfrage und zur klerikalistischen Kirchenräson in der kath. Kirche
(Teil I)

I. Wenn die Gottesfrage ungelöst bleibt, sollte man sich Gedanken machen, warum das so ist

1. Die Diskussion um eine Eingrenzung des Gottesbegriffes auf ein der Vernunft zugängliches Maß und seine Einordnung in die allgemeinen Lebensumstände hält auch in

der Reihe «Gedanken zu Glaube und Zeit» an, und das ist gut so, denn nur so bleiben wir mit GOTT (wer immer das ist) und seiner Kirche verbunden. Relevant kann der Diskurs aber nur dann sein, wenn er immer wieder neue Denkansätze erlaubt.

Ich versuche dies in meinem Beitrag mit einen Seiteneinstieg, der mein Gedankenfeld auf ein erträgliches Maß eingrenzen soll. Es geht mir nicht darum, das unbegreifliche Wesen Gottes neu zu definieren, sondern darum, den vielen amorphen Gottesbildern, die im Umlauf sind, eine neue Basis zu geben und diese Vorstellungen von klerikalistischen Bestimmungs- und Weisungsrechten zu trennen. Von der Zielrichtung her geht es darum, ob und wie weit das christliche Gottesbild den veränderten Zeiterscheinungen angepasst werden darf, ob Katholiken verpflichtet sind, sich immer in ihren Überzeugungen an die kirchliche Dogmatik zu halten und welche Konsequenzen Kritiker der institutionellen Kirche aus der kirchlichen Wahrheitslehre ziehen dürfen.

2. Wenn ich in einer ersten Stufe von GOTT (als höchste Ordnungsinstanz) spreche, dann ist zwingend auch die Rede von der Konkurrenz selbstgemachter und aufgezwungener Gottesbilder, die in ungezählten Religionen und Gesellschaften, in der Kunst, Mystik, Philosophien und Kulturen ganz unterschiedliche Bedeutungen und Verständnishorizonten entwickelt haben und trotzdem darin übereinstimmen, dass es einen gemeinsamen Nenner im Gottesverständnis gibt, der darin besteht, dass es nur einen *einzigsten*, alle Verhältnisse übergreifenden GOTT gibt, der sich, weil ohne Physis, generell einer Definition entzieht und schon von daher unterschiedlicher Sicht- und Denkweisen zugänglich sein muss. Dabei stockt mir fast der Atem, denn die einzige Konsequenz, die ich daraus ziehen kann, ist die, dass wir als Menschen für diesen GOTT und seinem Wesen keinen gemeinsamen Namen haben, mit dem er sich individualisieren und auf bestimmte Merkmale reduzieren ließe. Er ist einfach (weder männlich/weiblich oder sächlich, physisch oder nicht) „GOTT“, der in dieser Abstraktheit noch von keinem menschlichen Auge gesehen wurde und daher nur innerhalb selbst konstruierter Bilder geglaubt werden kann.

3. Aus dieser konzeptionellen Reduzierung GOTTeS auf seine Einzigkeit und Undurchschaubarkeit stelle ich mir die Frage, warum das so ist, ob mein Gottesbegriff sprachtechnisch ein *Name* ist oder lediglich ein *Idiom*, das für die Benennung unterschiedlicher Einzelbedeutungen in sozial abgegrenzten Gruppen steht.

Namen sind nämlich kurze sprachliche Kennzeichnungen, die einer bestimmten Person, Sache oder einem Gegenstand fest zugeordnet sind, um diese zu individualisieren und durch Bestimmung ihrer Identitäten unterscheiden zu können. Im Namen erschließt sich ein *bestimmtes Wesen*, das dadurch unverwechselbar wird. Daher können menschliche Namen nicht einfach aufgegeben, gekauft oder übertragen werden. Sie identifizieren die Namensträger als Träger von Rechten und Pflichten und erlauben auf diese Weise die Unterscheidbarkeit verschiedener Personen oder Dinge und geben gleichzeitig

Rechtssicherheit vor Missbrauch. Die Vokabel „Gott“ erbringt aber in dieser Hinsicht keinerlei Klärung und Verlässlichkeit im menschlichen Denken.

„*Idiome*“ dagegen dienen nur der Zuordnung und Bezeichnung undurchschaubarer Sachverhalte mit gemeinsamen Merkmalen und Eigenschaften. Wer nur von „*Krankheit*“ spricht, gibt damit kund, dass er undifferenziert die Gesamtheit aller Krankheiten meint. Wer nur von einer „bestimmten *Krankheit*“ sprechen will, muss diese durch gängige Zusätze (z.B. Schnupfen oder Kinderlähmung) individualisieren. Sammelbezeichnungen haben daher naturgemäß einen geringeren Informationswert als Namen.

Da „*GOTT*“ ohne physische Realität ist, ist er für Menschen undurchschaubar, weil er als Letztverfügender über allem anderen steht. Wir können, wenn wir über ihn reden, nur das Sprachformat eines Idioms für etwas, was das ganze Weltgeschehen betrifft, benutzen und müssen gleichzeitig davon ausgehen, dass das gesuchte Objekt (*GOTT*) einer exakten Individualisierung unzugänglich ist. *GOTT* ist daher weder männlich noch weiblich oder eine Sache, er wurde seit Beginn der Menschheitsgeschichte und überall auf der Weltlandkarte mit unzähligen Formaten und Eigenschaften unter der einzigen Vorgabe verkündet, dass alle Menschen eine natürliche Überzeugung von seiner Existenz in sich tragen, dass es dieses namenlose Phänomen geben muss, ohne dass es ein allen zugängliches und beweisbares Wissen darüber gibt, ob er existiert, wenn er lebt, wie und wo er sich befindet, welche Ansprüche er als höchste Autorität an seine Geschöpfe stellt, wie wir uns ihm gegenüber verhalten sollten (religionstreu oder einer individuellen Deutung zugänglich). Wäre das nicht so, gäbe es keine Kunst oder Kultur und das wiederum wäre jammerschade. *GOTT* erscheint mir in dieser alles umfassenden Dimension nicht mehr als flügelahmes Subjekt, sondern als der Allmächtige, der über die Natur im weitesten Sinne und deren Geschichte nach seinem freien Ermessen verfügt, ohne dass ihn jemand jemals in seiner unbekanntem Statur zu Gesicht bekommen hätte.

Samuel Beckett spricht von *GOTT* in seinem Roman „*Das Namenlose*“ von *GOTT* als „einem subjektlos sprechenden ICH“, das sich überall dort, wo natürliche Wesen sind, diesen liebend oder zurechtweisend auf geheimnisvolle Weise zuwendet. Dieses Idiom ist wohl für alle Menschen gesicherter Zugang zu ihm, denn wenn es nur einen *GOTT* (als letzte Autorität) gibt, brauche ich keinen Namen, weil er in mir und allen anderen Vorstellungen subjektivlos immanent ist, in jedem Einzelnen unterschiedlich handelt und wirkt. Seine undifferenzierte Offenheit für alles öffnet die Möglichkeit, ihn klassenlos mit „Du in mir“ anzusprechen (weil ich ja auf diese Weise andere Vorstellungen von ihm nicht ausschließe), ihn auf meine Weise zu hinterfragen, mich auf ihn einzulassen, mich mit ihm zu streiten oder ihm zu danken oder anzuklagen, wenn etwas gut bzw. schlecht läuft. Deswegen ist er mir als „Letztverfügender“ namenlos und nicht eingrenzbar und bleibt dennoch eine kosmische Realität, die ich mir angstlos in einem ganz auf mich zugeschnittenen Format vorstellen darf, ein Verfassungsgeber und Kümmerer, der mich

seinerseits mit einem einfachen „Du“ anspricht und sich auf meine Subjektivität einlässt. In diesem großen Zusammenhang gibt er mir als Person eine eigene Identität und Souveränität, die mir aber vom dogmatisch orientierten Klerikalismus, auf den ich jetzt zu sprechen komme, immer wieder bestritten wird.

Alfred Gassner, Regensburg,
ist Dipl. Rechtspfleger a. D.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,
Tel. (+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at
Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,
Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!